

## **Predigt über Römer 1, 13-17 in Bremen-Lesum (3. Sonntag nach Epiphania, 22.1.2023) von Pfarrer Ulrich Laepple**

Liebe Gemeinde,

der Predigttext für diesen Sonntag, der uns gemeinsam aufgetragen ist – mir als dem Prediger und Ihnen als Hörerinnen und Hörern - steht im Brief des Apostels Paulus an die Christen in Rom, also im Römerbrief, gleich im 1. Kapitel. Paulus hat zahlreiche Briefe an Gemeinden geschrieben, die uns im Neuen Testament erhalten sind - nicht nur an die römische Gemeinde, sondern zum Beispiel auch Gemeinden in der heutigen Türkei oder in Griechenland.

Dass ausgerechnet dieser Mann solche Briefe schrieb, war in seinem Lebenslauf eigentlich nicht vorgesehen. Denn er hatte in seinem früheren Leben das noch zarte Pflänzchen der Urgemeinde verfolgt und ausrotten wollen. Er hat Christen regelrecht gejagt, von Jerusalem bis nach Damaskus. Aber dann hatte er sein „Damaskuserlebnis“, das ihn völlig umgekehrt hat. Unter dem Anruf des lebendigen Christus „Paulus, warum verfolgst du mich!?“ ist er aus seiner Bahn geworfen worden, ist vom Christenverfolger zum Christusverkündiger geworden, vom Gegner der Sache Jesu zum Missionar, vom Zerstörer der Gemeinden zum Gründer und Begleiter vieler Gemeinden.

Man nennt Paulus den „Apostel der Heiden“ oder „Apostel der Völker“, weil er über Israel hinaus viele Länder um das nördliche Mittelmeer bereiste und ein ganzes Netz mit zahlreichen Gemeinden gründete. Aber in Rom, in der Hauptstadt des riesigen Römischen Reiches war, er noch nicht.

Darum schreibt er: **„Ich will euch nicht verschweigen, dass ich mir oft vorgenommen habe, zu euch zu kommen, denn ich möchte auch bei euch das Evangelium verkündigen“** und fährt fort:

**„Ich schäme mich des Evangeliums nicht, denn es ist eine Kraft Gottes zum Heil aller, die daran glauben, die Juden zuerst und ebenso die Griechen. Denn im Evangelium wird die Gerechtigkeit offenbart, die vor Gott gilt. Sie wird geschenkt durch den Glauben.“**

Diese Sätze, liebe Gemeinde, sind so dicht, dass wir sie beim ersten Hören gar nicht aufnehmen können. Sie gehen zu schnell an uns vorüber. Was wir aber doch wohl schon gespürt haben: dass Paulus seine Worte mit Herzblut schreibt, mit Leidenschaft. *„Ich schäme mich des Evangeliums nicht, denn es ist eine Kraft Gottes.“* Er kommt damit gleich am Anfang seines Briefes zur Sache, er kommt zum Glutkern dessen, was ihn durch die Welt treibt. Die Sache ist, was Christen zu Christen macht und was Kirche zur Kirche macht. Diese Sache ist: Das Evangelium von Jesus Christus.

I. „Evangelium“. Es ist ein Fremdwort, aber es soll für uns kein fremdes Wort bleiben. Es bedeutet Freudenbotschaft, gute Botschaft. „Eu-angelion“ heißt es in der griech. Sprach, der Sprache des Neuen Testaments. Wir kennen alle diese Vorsilbe „eu“: Eu-tonie: Wohlspannung, Eu-phonium: ein wohlklingendes Instrument, Eu-phorie: ein Zustand, wenn wir hochgestimmt sind. So ist Eu-angelion, Evangelium, eine gute, eine schöne, eine befreiende Botschaft. Wenn damals dem Kaiser von Rom ein Sohn, ein Thronnachfolger, geboren worden war, dann haben Herolde dieses Ereignis im ganzen Land ausgerufen. Man

nannte diese Botschaft „Eu-angelion“, Evangelium. Manchmal war diese gute Botschaft auch eine Siegesbotschaft nach einem Krieg.

Die Bibel nimmt diesen Klang des Wortes schon in der Weihnachtsgeschichte auf: *„Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr!“* Wir stimmen in diesen Klang ein, wenn wir, wie vorhin, darauf antworten: *„Ein Wohlgefall'n Gott an uns hat, nun ist groß Fried ohn' Unterlass, all Fehd' hat nun ein Ende.“* Welche Fehde hat ein Ende? Die Fehde zwischen Gott und uns Menschen hat ein Ende. Dass Gott mit uns im Streit liegt und wir mit ihm, das hat ein Ende. *Dieser* Krieg ist aus, weil ein Friede geschlossen worden ist zwischen Gott und seinen Menschen.

Das verkündigt das Evangelium!

Paulus, der sich diesem Evangelium verschrieben hat, sagt das nicht einfach so daher, als ob es seiner Phantasie oder seinem Wunschdenken entsprungen wäre. Er sagt es auf dem Hintergrund der Geschichte von Jesus Christus. Er kannte sie, ähnlich wie wir sie kennen: Jesus und seine befreienden messianischen Worte und Taten. (Ein Beispiel von vielen haben wir aus den Evangelien in der Lesung gehört, vom Hauptmann zu Kapernaum, dessen Knecht gesund wurde). Und Paulus wusste wie wir, dass Jesus gerade die Begegnungen mit Menschen gesucht hat, die wenig vorweisen konnten an Religion und frommem Stolz oder hoher Moral. Es zog ihn zu den „Sündern und Zöllnern“, und sie gingen von Jesus getröstet, ermutigt, geheilt in ihr Leben zurück.

Aber Paulus las wie wir in den Evangelien noch mehr: dass der Weg Jesu nicht nach oben ging, sondern nach unten, in die Tiefe, in die Passion. Dass Jesus willentlich und wissentlich den Weg ans Kreuz geht, mit dem man ihn aus dem Weg schaffen wollte. Und das war es, was Paulus den Christen *vor* seinem Damaskuserlebnis übel genommen hatte: dass sie von einem Gekreuzigten sagten, der sei der Messias, der Sohn Gottes, also Gottes Repräsentant unter uns Menschen! Ein gekreuzigter Messias und Sohn Gottes? Das ist lächerlich! Und Paulus hätte Recht gehabt, wenn es nicht am Ostermorgen ans Licht gekommen wäre: Der Tod kann Jesus nicht behalten. Am Ostermorgen wird Jesus auferweckt von den Toten, bestätigt, beglaubigt, von Gott ins Recht gesetzt. Am Ostermorgen wird die Wer-Frage beantwortet. Wer ist Jesus? Er ist der lebendige Herr und Heiland der Welt.

Von diesem lebendigen Christus ist Paulus eingeholt worden auf dem Weg nach Damaskus. Ein tiefer Verwandlungsprozess in seinem Leben! Nun wird er nicht müde zu sagen und zu schreiben: Weihnachten, Karfreitag, Ostern und Pfingsten - das sind alles Brücken, die Gott gebaut hat zu uns Menschen. Er wird nicht müde zu sagen: Christen glauben an einen Gott, den es zu seinen Menschen zieht und der dafür alles einsetzt, sogar seinen Sohn Jesus Christus - Paulus wird ein paar Kapitel später im Römerbrief den Satz schreiben: *„Gott hat seinen Sohn nicht verschont, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben. Wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken“*. Weihnachten, Karfreitag, Ostern, Pfingsten – alles Ereignisse und Botschaften von einem Friedensschluss, von einem Freispruch, ja, einer Liebe, mit dem Gott für die Menschen sein Herz in die Waagschale wirft.

Das ist das Evangelium von Jesus Christus.

Wenn das so ist, liebe Gemeinde, dann muss aller religiöser Leistungsdruck von uns fallen.

Religiöser Leistungsdruck? Ja, den gibt es. Es gibt viel angestrenzte, überfordernde Religion, und da sind Christen oft nicht ausgenommen. Woher kommt das? Weil man Christsein mit Moral und christliche Gemeinden mit einer Moralanstalt verwechselt. Mit einer Agentur der Weltverbesserung. In manchem Deutschunterricht hat man den Satz mitgekriegt: „*Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen.*“ Manche meinen, das steht im Neuen Testament. Aber das ist Goethe, Faust, deutscher Idealismus – das Gegenteil von Evangelium! Evangelium heißt: Weil wir uns *nicht* selber erlösen können – wir merken das jeden Tag am Zustand dieser Welt und an uns selber – tritt Gott in seinem Christus für uns ein und stellt aus freien Stücken die Gemeinschaft mit uns her, ganz ohne uns, aber ganz für uns, uns Menschen zu gut. Das musste Gott ganz allein schaffen, dafür konnte er uns gar nicht gebrauchen.

Das Evangelium ist das Ende aller religiösen Überforderung! Der Klang des Evangeliums ist Freiheit und zugleich große Dankbarkeit. Dieser Klang, liebe Gemeinde, muss durch unsere Gottesdienste gehen, durch unsere Predigten, durch unsere Gebete und Lieder und durch unser Leben. Evangelium ist nicht Religion, die sich auf einer religiösen Kletterleiter nach oben bemüht, irgendwie mit schlechtem Gewissen hinauf zu Gott, sondern ist freie Zusage Gottes, sein Versprechen: Ich habe Frieden geschlossen mit euch. Meine Tür ist offen. Meine Zusage steht. Darum haben wir etwas zu singen in unseren Gottesdiensten.

II. Paulus' zweites großes Wort in unserem Predigttext ist „Gerechtigkeit“. Auf den ersten Blick scheint das ja eher etwas für Juristen zu sein, sicher auch für Philosophen und natürlich für Politiker. Aber jeder Bibelleser weiß: Es ist auch in der Bibel ein zentrales Wort. Auch für den Apostel Paulus. Darum schreibt er: „*Denn im Evangelium wird die Gerechtigkeit offenbart, die vor Gott gilt.*“

Dieses trocken klingende Sätzchen „*Denn im Evangelium wird die Gerechtigkeit offenbart, die vor Gott gilt*“ hat buchstäblich die Welt verändert.

Ich will davon kurz erzählen: Martin Luther hatte lange an dem Wort „Gerechtigkeit“ gelitten und mit ihm gehadert. Er lebte als Mönch im Kloster und kämpfte darum, vor Gott ein gerechtes Leben zu führen. Er wollte Gott gerecht werden, weil Gott doch Gerechtigkeit einfordert. Für Luther führte dieser Kampf aber in einen furchtbaren Krampf, in eine immer schwerere Lebenskrise, auch in schreckliche Depressionen. Er fing an, sich selber zu quälen und böse und schlechte Gedanken und Taten aus seinem Wesen heraus zu peitschen, buchstäblich sich selber zu kasteien. (Nur in Klammern: Es soll ja christliche Eltern gegeben haben – und hoffentlich nicht mehr geben - , die auf dieser Linie ihre Kinder erziehen!)

Luther ist an diesem kleinen Satz immer wieder hängen geblieben, bis ihm ein Licht aufgegangen ist – und sein ganzes Kämpfen und Krampfen zu Ende brachte. Mich hat es immer bewegt, wie Luther davon rückblickend erzählt:

„*Ich war von einem wunderbaren Eifer ergriffen, Paulus im Brief an die Römer kennen zu lernen; doch bislang stand mir ein einziges Wörtchen im Wege, nämlich Kap. 1: ‚Gottes Gerechtigkeit offenbart sich im Evangelium.‘ Ich hasste dieses Wörtchen ‹Gerechtigkeit Gottes›; denn ich hatte von meinen Lehrern gelernt, ‹Gerechtigkeit› so zu verstehen: dass*

*Gott gerecht ist und die Sünder und Ungerechten bestraft. Ich aber, der ich mich trotz meines tadellosen mönchischen Lebens vor Gott als Sünder fühlte und unter Gewissensbissen litt..., ich hasste diesen gerechten, die Sünder bestrafenden Gott. So tobte ich mit wütendem, aufgewühltem Gewissen, klopfte aber dennoch weiter ungestüm an dieser Stelle bei Paulus an, voll glühenden Durstes, herauszufinden, was Paulus meinte.*

*Da erbarmte sich Gott über mich. Ich fing an, die Gerechtigkeit Gottes zu verstehen als die, die Gott dem Menschen schenkt, auf der Grundlage des Glaubens, und die Aussage zu begreifen, dass ‚durch das Evangelium die Gerechtigkeit Gottes offenbart werde‘. Ich verstand, dass das Evangelium nicht die fordernde, sondern die geschenkte Gerechtigkeit ans Licht bringt. Gott rechtfertigt mich. Jetzt fühlte ich mich wie neu geboren, die Türen waren aufgegangen, und ich war ins Paradies selber eingetreten.“*

Hier fällt auch das Wort „rechtfertigen“, das in der evangelischen Welt so wichtig geworden ist. In diesem Wort liegt der Schatz der evangelischen Kirchen. Gott selber rechtfertigt uns, so dass wir uns nicht mehr selber rechtfertigen müssen, weder vor ihm, noch vor den Menschen.

Was heißt das, sich selber rechtfertigen? Jesus erzählt uns einmal sehr drastisch, wie das ist, wenn ein Mensch sich selber rechtfertigt – in einem Gleichnis: Da kommt ein selbstbewusst religiöser Mann in den Tempel und – so heißt es – „rechtfertigte“ sich so: *„Ich danke dir Gott, dass ich nicht so bin wie andere Leute, Räuber, Betrüger, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich einnehme.“*

Hinten aber stand dieser Zöllner – Zöllner hatten in der Zeit des Neuen Testaments den schlechten Ruf eines Halsabschneiders und Betrügers, und das waren sie auch. Dieser Zöllner betete nur den einen Satz: *„Gott sei mir Sünder gnädig“*.

In unserer säkularen Gesellschaft rechtfertigen wir uns selber heute kaum mehr mit *religiösen* Leistungen. Wir tun es mit anderen Mitteln. Wir machen uns anders groß: mit Titeln, mit Taten, mit Geld, mit Wissen, mit Besitz, mit Macht, mit Rechthaberei und den Statussymbolen des Wohlstands. Wir zeigen, wie toll wir sind. Wir reden von uns. Nein, selten so offensichtlich wie jener Pharisäer im Tempel. Viel geschickter: Wir verkleiden das mit Demut, mit Nächstenliebe und Opfern. *„Er rechtfertigte sich selber.“* Er gibt sich selber das Recht, etwas Besseres zu sein als andere. Er zeigt, wer er aus sich selber ist. Man nennt es „Selbstgerechtigkeit“.

Und nun hören wir von Paulus – und durch M. Luther kam es neu und kräftig zu uns -, dass im Evangelium eine andere, eine neue Gerechtigkeit ans Licht kommt, eine, *„die vor Gott gilt“*. Das heißt: die andere, von der wir gerade gesprochen haben, gilt nicht, die gilt gar nichts vor Gott. Sie beeindruckt Gott gar nicht. Auch unser moralischer Anstrich gilt vor ihm nichts. Damit erreichen wir ihn nicht. Damit suchen wir immer noch nur uns selber. Damit bleiben wir immer noch Gefangene von uns selber. Echte Freiheit gibt es nur mit der neuen Gerechtigkeit, die nicht wir schaffen, sondern die Gott für uns schafft.

Vom Gesundheitsminister der letzten Regierung stammt aus der Hoch-Zeit von Corona der Satz: *„Wir werden einander noch viel zu verzeihen haben.“* Ich habe dies als einen fast

paradiesischen Satz empfunden, weil er endlich einmal den Ritus der Selbstrechtfertigungen in der Politik gesprengt hat, derer man manchmal ja überdrüssig ist. Der Satz hat uns allen gezeigt, dass man mit der Politik und den Politikern etwas gnädiger umgehen könnte und nicht so erbarmungslos mit ihnen ins Gericht gehen muss, wie wir alle das gemeinhin tun, von den menschenverachtenden Chats im Internet ganz zu schweigen. „*Wir werden einander noch viel zu verzeihen haben!*“ Der Satz gilt nicht nur in der Politik. Es gilt in der Ehe und in Partnerschaften, denn „Liebende leben von der Vergebung“. Es gilt in der Erziehung; auch da wird man einander manches verzeihen müssen. Und es gilt unter Nachbarn und in der weiteren Verwandtschaft. Wer von der neuen, der geschenkten Gerechtigkeit etwas weiß, dem wird das Verzeihen gar nicht so schwer fallen. Denn ich weiß dann, dass ich selber vom Verzeihen lebe. Die neue Gerechtigkeit hat einen befreienden, paradiesischen Geschmack.

III. Damit haben wir das dritte Schlüsselwort unseres Predigttexts erreicht: Glauben.

Ich möchte Glauben so übersetzen: Sich gefallen lassen, was Gott uns Christus schenkt. Den Stolz der alten Gerechtigkeit fahren lassen und der neuen Gerechtigkeit vertrauen.

„Evangelium, Gerechtigkeit, Glaube“. Wir haben den Boden beschritten, den festen, den guten Boden, auf dem unser Christenleben gedeihen wird. Dieser Dreiklang bewahrt uns als Gemeinde und als Einzelne vor fruchtlosen Aktivismus, vor grenzenloser Überforderung und dem Scheitern an uns selber. Ich muss es so sagen - und ich weiß, es klingt provozierend angesichts von Krieg und Klimawandel: Wir Christen und die Kirche werden die Welt nicht retten, Aber wir müssen es auch nicht. Denn die Welt ist schon gerettet. Christen leben unter diesem Vorzeichen, dass die Welt schon gerettet ist, auf Hoffnung hin.

So radikal ist das Evangelium von Jesus Christus.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

### **Fürbitte**

Lieber Vater im Himmel,

wir nennen dir in der Fürbitte, was wir auf dem Herzen haben und tun es in der Zuversicht, dass du uns hörst und erhörst:

Wir bitten für unsere Politikerinnen und Politiker, im Parlament und in der Regierung. Sie stehen vor schwierigen Entscheidungen. Sie brauchen Klugheit und die Kraft, das Richtige zu tun, auch wenn letztlich keiner ganz sicher sein kann, was in diesem Krieg das Richtige ist.

Wir bitten dich, du Tröster der Beladenen und Vergessenen: Hilf denen, die vor den Trümmern ihres Leben stehen, den Verletzten, den Trauernden, und führe sie zurück ins Leben. Führe das ganze ukrainische Volk wieder zurück ins Leben, in das Miteinander der Familien, führe die Kinder in eine gute Zukunft. Lass uns dabei tatkräftige Helfer sein.

Wir wissen um unsere Ratlosigkeit beim Zustand unserer Welt, stehen vor dem Scherbenhaufen unserer verschwenderischer Lebensweise und wissen, wenn wir ehrlich sind, nicht mehr weiter. Wir wollen als die, die deinen Namen tragen, Anwalt deiner Schöpfung sein, im Kleinen wie im Großen, im geduldigen und ungeduldigen Vorwärtsdrängen, im Reden und Handeln.

Wir bitten dich für unsere Gemeinde hier in Lesum, für alle, die an ihrer Stelle für das Ganze arbeiten. Wir bitten, dass wir deinem Evangelium viel zutrauen und es ein Licht nicht nur auf unserem Weg ist, sondern vielen anderen den Weg zu dir zeigt.

Wir bergen uns im Schutz deines Namens und rufen dich gemeinsam an:  
Vater Unser